

# Thema am Samstag: Kindergarten entwickelt Modell für Sprachförderung

## „Germersheimer Modell“ überwindet Sprachbarrieren

Protestantischer Kindergarten „Regenbogen“ und Universität Landau starten Modellprojekt zur Sprachförderung bei Kindern

VON UNSERER MITARBEITERIN  
EVELYN SCHNITZER

► Mit dem „Germersheimer Modell“ wird Sprachförderung in den normalen Kindergartenalltag integriert und damit bereits mit dem Eintritt des Kindes in den Kindergarten begonnen. Dies ist das Anliegen des Pilotprojekts, das vor kurzem im Protestantischen Kindergarten „Regenbogen“ gestartet wurde. Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Profils ganzheitlicher Sprachförderung für Kinder vom vierten bis zum sechsten Lebensjahr.

Das Projekt wird vom Team des Modellkindergartens realisiert. Dabei sollen die Fähigkeiten der Erzieherinnen im Hinblick auf eine durchgängige planvolle Sprachförderung unter Normalbedingungen gestärkt und der Entwicklungsprozess dokumentiert werden. Mittelfristig sollen Kooperationspartner (zum Beispiel andere Kindertagesstätten) in das Projekt einbezogen werden. Dem Team der Kita „Regenbogen“ kommt eine Vorreiter-, im weiteren Projektverlauf eine Multiplikatorrolle zu.

Die ursprüngliche Idee wurde im Verein „Interkultur“ in Germersheim geboren. „Es ging so viel Zeit in den ersten beiden Kindergartenjahren verloren“, sagt Veronica Abrego, Vorsitzende des Vereins. Zeit, die für die sprachliche Entwicklung so wichtig sei, insbesondere für Kinder, die eine Zweitsprache erlernen müssen. „Wie kann diese Zeit sinnvoll genutzt werden?“ Diese Frage und die Überzeugungsarbeit der „Interkultur“-Mitglieder führten letztlich zum Pilotprojekt.

Die früh einsetzende Sprachförderung im „Germersheimer Modell“ ist vor allem für Kinder mit Migrationshintergrund wichtig, aber nicht nur. Wichtig ist, dass die Kinder ihre Muttersprache richtig beherrschen und



Das Team des Protestantischen Kindergartens „Regenbogen“, in der das „Germersheimer Modell“ die Praxisreife bekommen soll. Von links: Hilde Weber (Leiterin), Tayyure Dünder, Bärbel Schönhöfer, Angelika Wollensah, Jessica Michel, Anja Knaus, Sema Bilgic, Beatrice Zeh und Erika Grab. —FOTO: THÜRING

einsetzen. Bisher profitierten von der Sprachförderung im Kindergarten schwerpunktmäßig die Kinder, die im Folgejahr eingeschult wurden.

Was ist neu? Die sprachliche Förderung der Kinder beginnt nun mit dem Eintritt in den Kindergarten. Dabei wird der Sprachförderung jedoch der Status des Besonderen genommen, sie wird zum Alltäglichen. Es gibt viele Gelegenheiten: Erzählen, Singen, Betrachten und Vorlesen von Bilderbüchern, Rollen- und Theaterspiele, kindliche Gespräche untereinander. Die allgemeine Sprache im Kindergarten ist

Deutsch. Das bedeutet jedoch nicht, dass Kinder ihre Muttersprache nicht gebrauchen dürfen. Im Gegenteil: Es wird darauf geachtet, dass sie auch ihre Muttersprache richtig erlernen.

„Die nicht-deutschen Familiensprachen der Kinder sollten einen unbestrittenen Platz im Kindergarten haben, es sollte das Gebot sprachlicher Toleranz gelten“ heißt es im Konzept zur Sprachförderung. Alle Kinder, die neu im Kindergarten aufgenommen werden, werden nach dem „Germersheimer Modell“ in ihrer sprachlichen Kompetenz gefördert. Derzeit sind es

schon sieben Kinder. Nach Ablauf der Projektphase werden es alle Kinder im Kindergarten „Regenbogen“ sein.

Das „Germersheimer Modell“ sieht Sprachförderung als tägliche Routine im Kontakt mit den Kindern vor. Den Erzieherinnen werden praxisnahe Methoden vermittelt, mit denen sie den Sprachstand der Kinder vom ersten Tag an zielgerichtet erfassen und fördern können. Alle Erzieherinnen sind an der Sprachförderung beteiligt, haben eine Vorbildfunktion. „Das heißt, dass wir manches auch selbst noch (einmal) richtig lernen müssen“, er-

zählt Hilde Weber, Leiterin der Kita „Regenbogen“. Die Projektarbeiten bedeuten eine enorme zusätzliche Belastung aller Mitarbeiterinnen. Diese sind mit großem Engagement bei der Sache, erledigen manches auch in ihrer Freizeit. „Schließlich soll die Projektarbeit nicht zu Lasten der Kinderbetreuung gehen“, sagen die Erzieherinnen. „Die Fortschritte, die wir jetzt schon bei den Kindern sehen, motivieren“, betonen sie. Sie hoffen aber auch, dass der zusätzliche Zeitaufwand nur während der Projektphase zu bewältigen ist.

## „Sprachbewusstheit in den Alltag der Kita-Arbeit integrieren“

Idee der früheren Sprachförderung kommt aus dem Verein Interkultur – Dekan: Zukunftssicherung für „Regenbogen“



Spielend die Sprache des (neuen) Heimatlandes lernen. Erzieherin Bärbel Schönhöfer puzzelt mit Kita-Kindern. —FOTO: THÜRING

► Ideengeber für das Germersheimer Modellprojekt war der Verein „Interkultur“. Was war der Auslöser dafür? „Ideen liegen manchmal einfach in der Luft“, beschreibt es Doro Siebecke vom Verein. Rückblick: Die Kritik an den spät einsetzenden Sprachförderkursen des Landes, bei denen die Kindergärten ausgeklammert wurden, schwelte.

Auf der Suche nach praktikierbaren Alternativen sei dann bei „Interkultur“ nach und nach die Idee entstanden, die in Kontakten mit Professor Hans H. Reich, der Leiterin der Kita „Regenbogen“, Hilde Weber, und Dekan Rainer Lamotte als Vertreter des Kindergartensträgers Konturen annahm: Die Idee, ein Sprachförderprojekt zu entwickeln: das „Germersheimer Modell“.

Nicht nur er, auch das Presbyterium haben dem Modellprojekt, dem er

eine große Bedeutung beimisst, zugestimmt. Lamotte verbindet mit dem Projekt das Ziel, Sprachbewusstheit und Sprachförderung in den Alltag der Kita zu integrieren und dort auch Sprachförderung als Standard zu pflegen und anzubieten – auch in der Hoffnung, dass der „Regenbogen“ damit auch zukunftsfähig wird.

Der Dekan befürchtet aber auch, dass einige Gemeindeglieder diesen Ansatz nicht so positiv sehen wie er. „Immer wieder einmal sind besorgte Stimmen zu hören, die davon sprechen, dass angesichts der vielen nicht christlichen Kinder ja nicht mehr von einem protestantischen Kindergarten gesprochen werden könne. „Ich hoffe, dass wir innerhalb der Gemeinde darüber im Gespräch bleiben“, sagt Dekan Rainer Lamotte. Er rechnet damit, dass Sprachförderung auch noch einen höheren Stellenwert in der Fortbil-

dung der Erzieherinnen bekommt, sich das auch im Curriculum der Erzieherinnenausbildung an den Fachschulen niederschlagen wird.

Davon geht auch Brigitte Schaupp aus, Leitende Referentin im Kindertagesstättendienst des Diakonischen Werkes Pfalz und damit Fachberaterin und Aufsicht der Kindergärten. Brigitte Schaupp sieht einen Perspektivenwechsel der Angebote in der Kita: „In diesem Projekt konzentrieren sich die Erzieherinnen auf die individuelle Sprachentwicklung jedes Kindes. Das Kind in seiner Persönlichkeit wird in dieser Phase der Beobachtung zum Mittelpunkt.“ Zu überdenken seien jedoch die Zeiten, die die Erzieherinnen teilweise in ihrer Freizeit für Auswertungen und Dokumentationen aufwenden. Sollte das Modell übertragbar sein, so sei dieses „Zeitfenster“ zu berücksichtigen, sagt Schaupp. (evs)

## Keine „Fertigware“

Modell wird gemeinsam entwickelt

► „Es gibt noch kein fertiges Sprachförderkonzept nach dem ‚Germersheimer Modell‘. Dieses werde im Laufe des Projekts von den Erzieherinnen entwickelt. Professor Dr. Hans H. Reich von der Universität Landau beschäftigt sich schon seit langem mit interkultureller Pädagogik. Er begleitet das Projekt wissenschaftlich in Zusammenarbeit mit den Arbeitsbereichen Interkulturelle Bildung und Frühe Kindheit der Universität Landau.

des Projekts den jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder festzustellen und diese Resultate in die weitere Arbeit einfließen zu lassen, sagte Reich. Nicht erst seit der Pisa-Studie werde der Sprachförderbereich immer größere Bedeutung zugewiesen. Hier sehe er für die Kindertagesstätten eine Chance der Weiterentwicklung. „Sprachförderung ist dort sinnvoll, wo eine professionelle Nähe zum Kind gegeben ist“ – bei den Erzieherinnen.

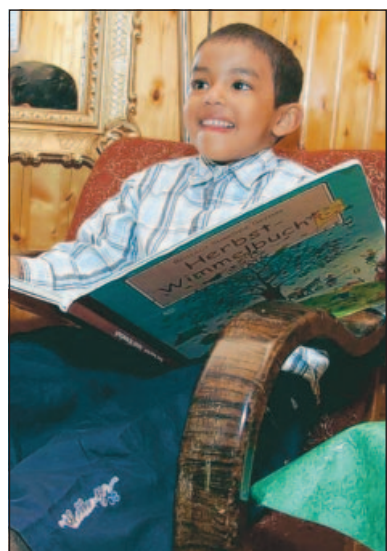
Ziele des Projekts sind besonders qualifizierte Erzieherinnen und die Entwicklung von Arbeitsmaterialien, die an anderen Kitas für deren eigene Entwicklungszwecke verwendet werden können. (evs/Foto: privat)



Hans H. Reich

## „Jede Sprache ist eine zusätzliche Chance“

Rathusan Raventhiran spricht tamilisch und deutsch und ist großer Fan des „Lesestuhls“



Rathusan macht es sich bequem: Der „Lesestuhl“ ist einer seiner Lieblingsplätze. —FOTO: THÜRING

tomatisch, das merkt man gar nicht.“

In der Wohnung der Familie seien an einer Wand die Buchstaben des Alphabets und die Ziffern tapeziert. „Rathusan spielt gerne den Lehrer“, erzählt die Mutter. Er nehme dann einen Zeigestock und erkläre seiner Familie den Unterschied zwischen „Z wie Zebra oder S wie Schlange“.

Familie Raventhiran lebt seit acht Jahren in Deutschland. Arulselvi Raventhiran spricht und schreibt gut deutsch. Die Frage, ob es nicht besonders schwer ist, eine fremde Sprache und eine fremde Schrift gleichzeitig zu lernen, verneint sie: Die Schrift habe sie schon im Englischunterricht gelernt. Ihre Deutschkenntnisse hat sie sich in einem sechsmonatigen Sprachkurs erworben. In der Familie Raventhiran wird die Zweisprachigkeit zwanglos im Alltag gelebt. Für Arulselvi Raventhiran ist „jede Sprache eine zusätzliche Chance.“ Ihr Sohn Rathusan beschäftigt sich

### PRAKTISCHE BEISPIELE

#### Anregende Korrekturen

Ein Kind erzählt ganz aufgeregt: „Gestern war ich in Doktor“. Spielerisch, mit Mimik, Gestik und viel Gelächter wird erklärt, was es bedeutet, in einem Doktor zu sein. Das Kind erkennt so schnell seinen „Irrtum“ und die unterschiedliche Bedeutung der Präpositionen „in“ und „bei“. Die Kinder werden manchmal auch gefragt, wie ein Gegenstand in ihrer Muttersprache heißt. Auch das verstärkt den Lernprozess – und die Erzieherinnen lernen und schätzen dabei die Herkunftssprache des Kindes.

#### Sprachstand ermitteln

Zunächst werden Kinder in Spielsituationen mit dem Camcorder aufgenommen und dann jeweils fünfminütige Sequenzen davon akribisch ausgewertet: Welchen Wortschatz verwendet das Kind? Wie ist die Aussprache, das Sprechverhalten? Spricht das Kind in ganzen Sätzen? und so weiter. Für die Auswertung einer fünfminütigen Aufzeichnung benötigt man zu zweit etwa eine Stunde, berichtet Beatrice Zehe. Der Sprachstand werde kontinuierlich und auch in anderer Form beobachtet und dokumentiert.

### PROJEKTABLAUF

Das Projekt ist auf drei Jahre und aufbauend angelegt: Elterngespräch, Sprachbeobachtung, Planung und gezielte Förderung stehen zu Beginn, später rücken Sprachbildung im Kindergartenalltag und die Kind-Kind-Kommunikation in den Mittelpunkt. Erste Ergebnisse der Entwicklungsarbeit in der Kita „Regenbogen“ werden im Herbst auf einer Fachtagung interessierten Kooperationspartnern (andere Kindertagesstätten im Kreis Germersheim) vorgestellt. Angestrebt werden Entwicklungspartner-schaften, bei denen andere Einrichtungen Ergebnisse der bisherigen Entwicklungsarbeit erhalten und in ihren Einrichtungen umsetzen. Es sollen regelmäßige Teambesprechungen, Fortbildungen, Fachtagungen und Austausch mit den Kooperationspartnern stattfinden.



### FINANZIERUNG

Die Projektkosten sind auf insgesamt 37.900 Euro veranschlagt. Davon wurde ein Zuschuss in Höhe von 22.900 Euro vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz zugesagt. Die Robert-Bosch-Stiftung und die Sparkasse Germersheim-Kandel stellen jeweils 5000 Euro, die Ausländerbeauftragte des Landes und der Lions-Club Germersheim jeweils 1000 Euro zur Verfügung. An Eigenmitteln müssen Protestantische Kirchengemeinde und Verein Interkultur noch 3000 Euro aufbringen. (evs)